

Liechtenstein : Erfolgsmodell oder Kleinstaat mit Fragezeichen?

Autor(en): **Büchel, Hubert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hubert Büchel, Vaduz, ist National-
ökonom und Leiter des Amtes für
Volkswirtschaft (seit 1994).

LIECHTENSTEIN: ERFOLGSMODELL ODER KLEINSTAAT MIT FRAGEZEICHEN?

Versuchen Sie, einem Grossstadtbewohner zu erklären, dass es einen souveränen Staat Liechtenstein mit 33 000 Einwohnern gibt, geben kann. Wenigstens die 300jährige Existenz dieses Fürstentums lässt eine gewisse Bestätigung vermuten, überzeugend wirkt es letztlich nicht. Das Irreale bleibt, etwas kann hier nicht mit rechten Dingen zugehen. Wenn nun im Zusammenhang mit einem solchen Ländchen noch ominöse Begriffe wie Bankgeheimnis, Steuerparadies, Vermögenshort und Geldwäscherei durch den Hinterkopf nebeln, verfestigt sich ein Bild des Anrühigen.

Unbeachtet bleibt die Tatsache, dass Liechtenstein in erster Linie Werkplatz ist, Industriestandort. Ignoriert wird das Faktum, dass der Finanzdienstleistungssektor seine Tätigkeit im Rahmen europäischen Rechts erbringt. Vergessen wird die beschäftigungsschaffende Funktion der liechtensteinischen Volkswirtschaft in der über die eigenen Grenzen hinausreichenden Region. Unbekannt ist der Arbeits- und Leistungswille der Einwohner Liechtensteins, erwachsen aus den leidvollen Erfahrungen in diesem «Armenhaus Europas» in einer Zeit, die nur 70 bis 80 Jahre zurückliegt. Missachtet wird die wohltuende Wirkung einer liberalen Wirtschaftspolitik, einer kleinen Staatsverwaltung, unbürokratischer Behörden. Die Liechtensteiner dürfen sich selber natürlich auch bewusst sein, dass nicht alles eigener Tüchtigkeit zu verdanken ist. Wesentlich ist bestimmt die Einbindung in den schweizerischen Wirtschafts- und Währungsraum zu werten, und immer spielt auch ein Quentchen Glück eine Rolle.

Nischenpolitik ist ein Erfolgsfaktor der liechtensteinischen Unternehmen, eine Art Nische war auch der Schlupfwinkel des liechtensteinischen Staates: nach geflügeltem Wort eingebettet in den «Rucksack» der Schweiz. Die Politik liebäugelte zum Teil, wenn man nun sowieso kaum bekannt ist, mit der Daseinsform einer unauffälligen, belanglosen Grösse. Das hohe Wirtschaftsniveau beruht massgeblich auf Abhängigkeiten nach aussen: auf der Importseite mangels Rohstoffen, auf der Exportseite aufgrund des kleinen Heimmarkts, in bezug auf die Arbeitskräfte infolge des Wirtschaftswachstums, hinsichtlich der Ausbildung wegen dem Bedarf an qualifizierten Beschäftigten. Die Integration in Europa,

schneller als beim grösseren Nachbar Schweiz, war eine logische Folge.

Und nun plötzlich richten sich aus eigentlich befreundeten Staaten, von Partnern im Europäischen Wirtschaftsraum, grelle Scheinwerfer auf diesen Flecken, wird mit Vergrösserungsgläsern Dingen nachgespürt, von denen vielfach schon zum voraus das Urteil festgeschrieben ist, wie es um die Sache steht. Dass helle Lichter lange Schatten hervorbringen, dass Lupen die Objekte in Steigerung darstellen, sind überflüssige Argumente, um so mehr wenn eine angeblich höhere Moral gegenüber dem Kommerzialisierung der Ökonomie ins Feld geführt wird. Eine Abwehrhaltung mit dem Hinweis auf konkurrenz- und machtpolitische Hintergründe wäre wirkungslos.

Der Kleinstaat betreibt auch in dieser Lage das, was er gewohnt ist: Anpassungspolitik. Es ist hier auch die Stelle, einzugestehen, dass es selbstverständlich angemessen ist, bei einer stark wachsenden und neue Strukturen suchenden Wirtschaft auch das Regelwerk einer Überprüfung zu unterziehen und die notwendigen Anpassungen vorzunehmen. Wenn Qualität und Seriosität die Richtschnur ökonomischer Betätigung und Grundlage für die Bewahrung des Erfolgs sein sollen, kann auch behelrenden Vorwürfen von erhabener Kanzel herab Verschiedenes abgewonnen werden, können Einsichten deutlich werden, auf die bis anhin kein Gedanke verschwendet wurde. Der Eindruck herrscht nun vor, dass eher zu viel als zu wenig an Änderungsmaßnahmen in Angriff genommen wird. Wir Liechtensteiner fühlen uns in der Tat sehr unbehaglich mit dem über das ganze Land gekippten schlechten Ruf.

Für den Betrachter von aussen könnte die zum ganzen Geschehen sich stellende Frage vielleicht aber doch sein: Wie hält es das zusammenwachsende Europa mit der Vielfalt? Welche Daseinsberechtigung haben die Kleinen gegenüber den selbstbewusst-machtvollen Grossen? Was alles muss mit der Schere der Harmonisierung gleichgestutzt werden? Wie weit dürfen kleinere Gebilde noch nach eigener Sicht angepasste Organisationsformen wählen? Bleiben wir optimistisch: Ein erfolgreiches Europa wird seine kulturelle, soziale und wirtschaftliche Buntheit bewahren. Auch der kleine Kleinstaat behält seine Daseinsberechtigung. ♦